



30. Oktober 2011
19pTrin
Wendelstein
St.Georg/Arche

Gottes Priorität: leider nicht immer so, wie ich will

Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen.

Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür.

Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Gebrechen beladen waren, und trieb viele böse Geister aus und ließ die Geister nicht reden; denn sie kannten ihn.

Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.

Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach.

Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich.

Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.

Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus.

(Mk 1, 32-39)

Liebe Gemeinde,

Gesund sein möchte jeder, gesund werden, wenn man krank ist, auch. Das war ja auch immer so. Mancher, dem die Schulmedizin nicht mehr helfen kann, hat auch schon die Hilfe eines Heilers aufgesucht. Viele, die krank sind, beten um Gesundheit in ihrer Hoffnung, gesund zu werden. Heilungsgottesdienste sollen helfen, die Handauflegung eines Frommen: „das Gebet des Gerechten vermag viel...“ Und doch müssen so viele Menschen die Erfahrung machen, dass Hilfe zur Gesundung nicht möglich ist, oft bis zum Zweifel, ja der Verzweiflung, in ihrem Glauben irritiert.

Ich stelle mir das biblische Szenario vor. Menschen strömen voller Vertrauen zu Jesus mit der Last ihres Lebens, „alle“ des Ortes wie es heißt. Aber dann lese ich fassungslos im Evangelium weiter: „und er half vielen“ Kranken, Behinderten, psychisch Belasteten. „Vielen“. Und was ist mit den anderen, die dann doch wieder hoffnungslos nach Hause gehen müssen. Ich mag mir gar nicht vorstellen, welche Szenen sich da abgespielt haben. Und dann entzieht sich Jesus auch noch, statt zu helfen geht er zum Beten. Als sie ihn holen wollen geht er an einen anderen Ort, um zu predigen.

Das ist schwer zu ertragen. Das ist nicht der Jesus, den wir kennen und lieben.

Drum müssen wir aus der Emotionalität dieser Geschichte wieder heraus, um verstehen zu können.

In den Wundern Jesu werden ja immer nur Geschichten einzelner Menschen erzählt, selbst wenn es viele sind. Die Wunder sind weniger bildzeitungsträchtige Showblocks, die einen Anspruch für alle auslösen. Sie sind vielmehr Zeichen, einzelne Zeichen, Zeichen für Gottes Heil.

Wer eine schwere Krankheit durchgestanden hat ist froh und dankbar für die Hilfe Gottes, jeden Tag, aber was bleibt dem anderen, der um Hilfe betet, aber es ganz anders kommt. Mühsam wird ihm das Gebet Jesu über die Lippen kommen: „Nicht wie ich will, sondern wie DU willst.“

Es ist schwer, das anzunehmen. Kein Wunder, wenn Menschen mit solchem Schicksal klagen, „warum ich?“ oder im Blick auf Heilung, „warum ich nicht?“

Viele Trostlieder unserer Kirche können da helfen und sie versuchen, eine Antwort des Glaubens zu geben:

„Und reichst DU uns den schweren Kelch, den bitteren ...

„Wenn ich auch gleich nichts fühle von DEINER Macht ...

„Weiß ich den Weg auch nicht ...“

Trotz der einfühlsamen Verse, die jedem von uns schon mal gut getan haben, ein solcher Weg des Glaubens ist immer schwer. Ja, jeder will gesund sein und unbeschwert glücklich, oder es werden.

Bitter für unser menschliches Hoffen und Sehnen erfahren wir durch diese schroffe biblische Geschichte von der Realität, dass Wollen und Wünschen, Hoffen und Sehen von Menschen eingebettet ist in den umfassenden Willen Gottes, um dessen Kraft wir im Vaterunser bitten „DEIN Wille geschehe“ und gleichzeitig damit ja sagen, dass wir unseren Willen getrost in den gütigen, größeren Willen Gottes legen, selbst wenn die Dinge anders laufen, als wir es uns vorstellen.

Jesus heilt und schenkt Heil. Manchmal sagt er auch zu einem Geheilten: „Sündige hinfert nicht mehr“. Das Heilen von Krankheit ist das Zeichen dafür, nicht einfach nur gesund gemacht zu sein, sondern es soll das Heil der Seele bewirken. Dieses Heilwerden ist in Gottes Augen immer das Wichtigere.

„DU weißt den Weg ja wohl ...“

„DU führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht...“

Drum müssen wir diese Geschichte neu denken lernen. Sie bürest unser eigenes spontanes Fühlen und Wünschen total gegen den Strich.

Wir erfahren etwas über Gottes Priorität. Was ist Gott am wichtigsten, so wichtig, dass Jesus in die Welt kommt? Das Wichtigste ist, dass ein Mensch seinen Weg zu Gott findet, dazu möchte Jesus der Pfadfinder, der Wegbegleiter, der Brückenbauer, der Erlöser sein. So wie Christophorus einst das göttliche Kinde über den Fluss getragen hat, will Christus uns hinüber tragen über die Abgründe und Plagen des Lebens hin zum Vater im Himmel, in SEINE große Ewigkeit. Unser Heil ist das Ziel Gottes. Was unsere Seele auf diesem Weg braucht, dafür gibt es viele anschauliche Beispiele in der Heiligen Schrift. Sie alle haben einen individuellen Zuschnitt.

So möchte ich verstehen lernen und annehmen lernen, was mir im Leben widerfährt, es annehmen aus Gottes Hand. Ich hätte selbst allerlei aufzuzählen, was abgelegt ist in der Kiste der Vergangenheit, die wir gemeinhin Schicksal nennen. Wenn ich in manches Gesicht blicke, dann erzählt es mir gleiches aus Eurem Leben. Da waren doch auch immer Momente des Fragens und des Klagens und Augenblicke, in denen wir den Weg Gottes nicht verstanden.

Wenn Jesus weitergeht, dann nicht deshalb, weil er uns achtlos zurücklässt, sozusagen uns unserem Schicksal überlässt, sondern es heißt nur, dass ER uns anders begegnet, dass ER andere Wege für uns hat und SEIN Wort hat er immer schon bereits ins Herz gelegt.

„Weiß ich den Weg auch nicht, DU weißt ihn wohl...“

Noch einmal gesagt, das ist nicht leicht anzunehmen. Wie schwer, wissen wir aus eigener Erfahrung, tröstlich, dass selbst Jesus, trotz aller Gottesnähe und –Verbundenheit des „eins sein mit dem Vater“ im Moment des größten Leidens ruft. „Mein Gott warum hast DU mich verlassen?“ Aber ER hatte IHN nicht verlassen, keine Sekunde.

Nur - der Weg war ein anderer, als der von Menschengedanken erwünschte. Und das Ziel, das Heil für die Menschen gerät keine Sekunde aus dem Blick.

Mein Heil hat Gott im Blick, jede Sekunde in Glück und in Leid!
Dein Heil hat Gott im Blick, jede Sekunde, in Glück und in Leid!
„Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes...mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist unserem HERRN!“ (Röm 8, 32 ff)

Deswegen können wir getrost immer wieder beten: „DEIN Wille geschehe“.

Noch etwas gilt es, mit dieser Predigt neu ins Herz zu nehmen.

Wenn wir ratlos sind, gar hilflos, zum Beispiel angesichts der Weltprobleme und Katastrophen, aber natürlich auch in persönlich ausweglos scheinenden Situationen, sagen wir manchmal: „Jetzt hilft nur noch beten!“ Wir ahnen gar nicht, wie Recht wir mit dieser Äußerung haben. Ich vermute nur, dass solch eine Aussage manchmal gar nicht zum intensiven Gebet führt, sondern eigentlich meint: „Jetzt hilft gar nichts mehr!“ Dann ist die fromme Aussage letztendlich dem Unglauben, oder zumindest dem Kleinglauben entsprungen.

An Jesus, der sich den Menschenmassen entzieht, spüren wir neu, dass das Gebet nichts Zusätzliches ist, wenn man mit dem eigenen Latein am Ende ist. Es ist vielmehr die Grundlage jeder Hilfe, jedes Handelns, des ganzen Lebens. Ohne dass Gott die Hände stärkt und füllt, geht es nicht. Mancher merkt das gar nicht, dass es immer so ist, „es geht durch unsere Hände, und kommt doch her von DIR.“ Regelmäßig geht Jesus zum Beten in die Stille und lässt

sich auftanken mit Gottes Kraft. Wahnsinn, wenn wir meinten, bei uns ginge es ohne.

Das Gebet verändert die Dinge und Sichtweisen, auch wenn wir meinen sollten, Gott habe uns nicht erhört. Keine Sekunde verliert ER sein Ziel mit uns aus dem Auge. Diese gewisse Zuversicht erschließt sich, wenn wir beten.

Ich rede nicht gern davon. Aber jetzt tu ich es doch.

Nach meiner Krebsoperation – es war ja in meiner Wendelsteiner Zeit – hatte man mir gesagt, dass bei der Operation nicht alles bösartige Gewebe entfernt werden konnte. Ich weiß noch wie heute, wie ich mit schweren Gedanken im Herzen in die Kapelle des Erlanger Waldkrankenhauses gegangen bin und gebetet habe um das, was eigentlich nicht mehr möglich schien, wieder ganz gesund zu werden.

Ich bin anders wieder in mein Zimmer zurückgegangen als vorher, die Sorgen waren nicht ausgeknipst, das nicht, aber irgendwie fühlte ich mich getragen, wie in einem Kokon. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll.

Was soll ich sagen, fünf Tage nach der Operation kam mein Arzt von einer Fortbildung zurück und eröffnete mir, dass da in der Pathologie ein Fehler bei der Zuordnung der Präparate passiert sei, das müsse geändert werden. Er habe alles bösartige Gewebe entfernen können und im gesunden Gewebe operiert.

Für mich war es ein Wunder. Das Wunder dauert jetzt fast schon zehn Jahre.

Es ist deswegen nicht alles in trockenen Tüchern, daran wurde ich durch einen Rückfall und werde ich alle Vierteljahre bei der Kontrolluntersuchung erinnert. Und deswegen ist mir die Erfahrung der Kapelle so wichtig und ich möchte sie in mir konservieren, dass ich sie nicht verliere.

Getragen bin ich immer!

Getragen bist Du immer und alle Kraft geht vom Gebet aus.

Deswegen gälte es, noch mehr zu beten als wir es gemeinhin tun.
Beim Beten wird unser Leben mit Kraft gefüllt und mit dem neuen
Blick für Gottes Priorität mit jedem, das Ziel der Ewigkeit.

Was für uns persönlich wichtig ist, das gilt auch für das Handeln
der Kirche. Aktion ist wichtig, ganz wichtig, aber wichtiger noch
ist das Gebet, wichtiges Anliegen der Reformation.

Stichwort: Handeln der Kirche. Solange ich denken kann, gibt es
eine Diskussion über das Handeln der Kirche, zuletzt festgehalten
in beschriebenen Handlungsfeldern, die die Kirche in unserer Zeit
beackern soll. Immer wurde dabei die Frage nach dem
„Eigentlichen“ gestellt. Was ist der eigentliche Auftrag der Kirche.
Natürlich, die Verkündigung des Evangeliums. Aber wie? Ist nicht
alles, was die Kirche tut, letztendlich Hinweis auf Gott und damit
Verkündigung?

Jesus setzt in unserer biblischen Geschichte ein Zeichen.
Er geht weg vom Ort der Heilung der vielen Menschen, woanders
hin, um dort das Evangelium zu verkündigen, um andere
Menschen anzusprechen auf das Reich Gottes. Knapp gesagt:
Predigt geht vor Heilung, Verkündigung geht vor Gutes tun.
Ein moderner Zeitgenosse würde vielleicht spöttisch sagen, na, vom
Reden kann sich keiner was runter beißen. Geholfen werden muss.
Ich erinnere mich an meinen Religionslehrer, der einmal gesagt
hat, wenn ein Armer im Gottesdienst sitzt und einen knurrenden
Magen vor Hunger hat, soll ich ihm erst etwas zu essen geben und
dann die Predigt halten. Ja, was nun.
Ich weiß, dass beides ganz nah beieinander ist und zusammen
gehört, auch bei Jesus. Selbst bei IHM kommt nicht immer erst die
Belehrung und dann die Hilfe.

Aber es gibt eben auch ein grundsätzliches Nachdenken, das unsere
Geschichte auslöst. Wenn wir ein Reduzierungsspiel denken
würden, was muss von Kirche bleiben, wenn alles dahingehen

würde? Dann würden die angesprochenen Elemente dieser
biblischen Geschichte heute bleiben und bleiben müssen, auch in
dieser Reihenfolge: Anbetung, Verkündigung und der Dienst der
Liebe.

Aber es gibt im alltäglichen Leben immer wieder Verschiebungen,
auch auf dem Weg der Kirche durch die Zeiten. Daran sei so kurz
vor dem Reformationstag erinnert.

1848 musste Johann Hinrich Wichern auf dem Kirchentag in
Wittenberg (nb! Wittenberg) der Kirche seiner Zeit zurufen:
„Die Liebe gehört dir, wie der Glaube“ Mit diesen Worten machte
er die Kirche seiner Zeit darauf aufmerksam, dass man am Elend
dieser Zeit nicht einfach mit frommen Worten vorbeigehen dürfe,
als sei das nicht Auftrag der Kirche. Das war damals der
Entstehungsmoment der Diakonie als einem innersten Werk der
Kirche.

Heute müsste man vielleicht wieder an den Primat der
Verkündigung erinnern. Viele Menschen lassen sich mitnehmen
für „Brot für die Welt“, lassen sich einbinden für ehrenamtliches
Engagement aber nicht so viele Menschen lassen sich sammeln
um Gottes Wort.

Aber dort allein, wo Menschen sich sammeln um Gebet und Gottes
Wort, wo sie sich, um mit dem Reformator zu sprechen, sagen
lassen: allein der Glaube, allein die Gnade, allein die Schrift und
in allem allein Christus, dort ist der Pulsschlag der Kirche.
Er macht fähig, sich offen und mit Freude in ein Leben im Namen
Jesu zu begeben und den Pulsschlag Gottes in die Welt zu tragen.

Amen!

Pfarrer a.D. Horst D. Stanislaus